

Frank Konersmann

Tagelöhner und Gesinde im ländlichen Strukturwandel

Ein südwestdeutsches Agrarsystem
und seine Arbeitsmärkte (1770–1880)

Die Untersuchungsregion gehört nicht nur zu einem der klassischen Realteilungsgebiete, sondern neben Baden auch zu den ländlichen Gebieten mit dem größten Anteil von Parzellen- und Kleinbauern im deutschen Kaiserreich.¹ An der Wende zum 20. Jahrhundert stellten dort Parzellenbauern mit über 60 Prozent die größte Gruppe der ländlichen Bevölkerung, die weniger als zwei Hektar Boden besaß, gefolgt von derjenigen der Kleinbauern mit einem Anteil von knapp 25 Prozent und einer Betriebsfläche von bis zu fünf Hektar.² Demnach verfügte die überwiegende Mehrheit der ländlichen Bevölkerung der Pfalz und Rheinhessens am Ende des 19. Jahrhunderts über eine bescheidene Bodenfläche, auf der die Familien vor allem Kartoffeln und Gemüse anbauten und Kleinvieh hielten.³ Da sie jedoch Brot, Milch und Fleisch kaufen mussten, waren insbesondere Parzellenbauern dauerhaft auf Geld und damit auf Lohneinkommen angewiesen,⁴ während Kleinbauern nur temporär einen Zuverdienst benötigten. In Nordbaden hingegen vermochten zahlreiche Vertreter dieser beiden Gruppen ihre Existenz durch den lukrativen Anbau und Verkauf von Tabak über mehrere Generationen hinweg zu sichern.⁵

In Anbetracht der Vielzahl auf Lohneinkommen angewiesener Klein- und Parzellenbauern bestand am Ende des 19. Jahrhunderts ein erhebliches Angebot an unterschiedlichen Arbeitskräften. Sie fanden seit den 1860er Jahren in dem aufblühenden fabrikmäßigen Gewerbe der Städte immer häufiger Gelegenheiten zur Beschäftigung⁶ und prägten den in Südwestdeutschland verbreiteten Sozialtypus des Arbeiterbauern aus.⁷ Komplementär zu der Erweiterung gewerblich-industrieller Einkommenschancen zeichnete sich in der Landwirtschaft ein wachsender Mangel an Arbeitskräften ab.⁸ So wird in zeitgenössischen Enquêtes Mitte der 1870er Jahre berichtet, dass die Bereitschaft insbesondere der weiblichen Jugend deutlich abgenommen habe, weiterhin als Magd oder als Tagelöhnerin für Bauern zu arbeiten. Denn junge Frauen empfanden die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft zunehmend als Belastung,⁹ während sie die steigenden Gewerbe- und Industrielöhne und der temporäre Aufenthalt in den Städten anlockten. Zudem eröffneten sich ihnen nunmehr Chancen zur Begründung einer arbeiterbäuerlichen Existenz, indem die Frau den landwirtschaftlichen Parzellenbetrieb bewirtschaftete und der Mann in einer städtischen Fabrik für Lohn arbeitete.¹⁰ Dieser von den Inhabern größerer Agrarbetriebe und auch von konservativen Zeitgenossen wie Wilhelm Heinrich Riehl¹¹ beklagte Strukturwandel in Richtung eines sich allmählich ausprägenden, kompetitiven Arbeitsmarktes veranlasste Groß- und Mittelbauern in Südwestdeutschland spätestens seit den 1860er Jahren zur Investition in Sä-, Mäh-, Dresch- und Hackmaschinen¹² und zur Zahlung höherer Löhne.¹³

Das schwindende Angebot an ländlichen Arbeitskräften ist offensichtlich auf eine im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzende sektorale Verschiebung des wirtschaftlichen Schwerpunktes der Region zurückzuführen. Hingegen resultiert dieser Arbeitskräftemangel nicht *eo ipso* – wie Jürgen Kocka feststellt – aus der Dominanz von Klein- und Parzellenbauern in Realteilungsgebieten, wo seiner Ansicht nach „schon immer“ ein geringes Angebot an Gesindekräften bestand und sich im 19. Jahrhundert eine „separate Lohnarbeiterschaft“ auf dem Land kaum ausgeprägt habe.¹⁴ Dass diese Einschätzung nicht generalisiert werden kann¹⁵ und auch kein zeitübergreifendes Merkmal des südwestdeutschen Realteilungsgebietes bildet, lässt sich zum einen an konkreten Arbeitsbeziehungen von Gesindekräften und Tagelöhnern nachweisen, worüber Schreibebücher aus bäuerlicher Überlieferung auf der betrieblichen Mikroebene informieren.¹⁶ Zum anderen erlauben die seit den 1770er Jahren geführten Statistiken nähere Einblicke in das sich bildende ländliche Arbeitskräftepotential auf der Meso- und Makroebene,¹⁷ wobei allerdings im Ancien Régime ausschließlich das Gesinde quantitativ erfasst wurde.

Die Verkennung der Soziogenese ländlicher Arbeitsmärkte in diesem südwestdeutschen Realteilungsgebiet ergibt sich zudem aus fehlenden Überblicken zum Verlauf der Agrarproduktion und des Agrarhandels. Gleichwohl ist seit längerem für einzelne Agrarprodukte wie Getreide, Wein, Obst, Vieh, Krapp, Tabak und Kleesamen eine zunehmende Ausrichtung agrarischer Produktion auf den Export bekannt.¹⁸ Dass es sich bei der Orientierung auf den Export um ein wesentliches regionales Strukturmerkmal handelt, das seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die gesamte Agrarwirtschaft und auf die ihr angeschlossenen Gewerbe wie Brennerei, Essigsiederei, Bierbrauerei, Getreide-, Öl- und Papiermühlen, Ziegelei, Zuckerraffinerien, Stärke- und Tabakfabriken übertragen werden kann, ist bisher nicht systematisch untersucht worden.¹⁹

Unter den Bedingungen eines agrarischen *take-off* erhöhte sich seit den 1770er Jahren in allen Bereichen der Agrarwirtschaft der Einsatz menschlicher und tierischer Arbeitskraft,²⁰ um mehr Überschüsse für ausländische Märkte zu produzieren und damit höhere Einnahmen zu erzielen. Die Region war um so mehr auf den Export ihrer diversen Agrarprodukte angewiesen, als die inländische Nachfrage bis Mitte des 19. Jahrhunderts nur geringe Marktpulse aussandte, denn die gewerblich tätige Bevölkerung der meisten Städte wuchs nur langsam und frühindustrielle Großbetriebe waren noch selten.²¹

Dass im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts den Agrarbetrieben der Region zunehmend mehr außerfamiliäre Arbeitskräfte zur Verfügung standen, ist auf zwei interagierende dynamische Prozesse zurückzuführen: Zum einen ist seit den 1740er Jahren eine positive Bevölkerungsbilanz und seit den 1770er Jahren eine jährliche Steigerungsrate von 0,9 Prozent festzustellen.²² Zum anderen wurden die Bodenressourcen infolge eines stetigen Wachstums der ländlichen Bevölkerung unter den Bedingungen der Realteilung zunehmend knapp, weil außerdem eine flexiblere und individuellere Allmendenbewirtschaftung nur in wenigen, zumeist in der Rheinebene gelegenen Teilgebieten zügig gelang.²³ Infolgedessen waren immer mehr Nachkommen von Klein- und Parzellenbauern auf Beschäftigungsgelegenheiten angewiesen, die sich ihnen bei den von der Agrarkonjunktur profitierenden Mittel- und Großbauern eröffneten,²⁴ insofern sie nicht wie in der Vorderpfalz und in Nordbaden den Weg des Anbaus lukrativer Handelspflanzen wie Flachs, Krapp und Tabak einzuschlagen vermochten.

Da die ländliche Bevölkerung bis in die 1840er Jahre trotz temporärer Auswanderung in allen Teilgebieten unaufhörlich wuchs, zeichnete sich ein Überangebot an ländlichen

Arbeitskräften ab. So gehörte die Rheinische Pfalz bereits zu Beginn der 1790er Jahre mit einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 77 Einwohnern pro Quadratkilometer²⁵ zu den am dichtesten besiedelten Gebieten in Europa.²⁶ Diese Quote erhöhte sich in der bayerischen Pfalz bis 1825 auf 83 Einwohner pro Quadratkilometer²⁷ und überschritt seit Mitte der 1860er Jahre dauerhaft die Grenze von 100 Einwohnern pro Quadratkilometer.²⁸ Im Vergleich dazu erreichte die Bevölkerungsdichte in der angrenzenden hessen-darmstädtischen Provinz Rheinhessen um 1800 bereits 108 und erhöhte sich bis 1852 auf nahezu 114 Einwohner pro Quadratkilometer.²⁹ Eine ähnliche Quote ist für einige Gebiete in Nordbaden in den 1840er Jahren ermittelt worden,³⁰ die sich in den folgenden Jahrzehnten noch weiter erhöhte.

Demnach entstanden in der südwestdeutschen Region im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unterschiedliche, zum Teil naturräumlich bedingte, zum Teil durch Kommerzialisierungsprozesse begünstigte lokale Arbeitsmärkte, die auf einen wachsenden Bedarf an Arbeitskräften bei mittleren und größeren Agrarbetrieben trafen.³¹ Der Anteil dieser Betriebe mit 20 Hektar und mehr Betriebsfläche an der Betriebsgrößenstruktur³² des südwestdeutschen Realteilungsgebietes lag Ende des 18. Jahrhunderts in der gesamten Region mit schätzungsweise 15 Prozent noch um ein Vielfaches höher³³ als hundert Jahre später, als er nur noch ein bis zwei Prozent ausmachte.³⁴ Diese bisher nur in manchen Dorfstudien für das Ende des Ancien Régime erschlossene Verteilung der Betriebsgrößen ist zum einen auf die zahlreichen, zum Teil mehrere Hundert Hektar umfassenden Kirchen-, Adels- und Domänengüter zurückzuführen.³⁵ Sie wurden im Verlauf des 18. Jahrhunderts nach Maßgabe kameralistischer Zielsetzungen der Reformbürokratie in kleinere, besser zu bewirtschaftende Agrarbetriebe umgewandelt,³⁶ und zumeist an Bauern im Temporalbestand, zuweilen aber auch im Erbbestand und dann nicht selten unter Bedingungen des Anerbenrechts verpachtet.³⁷ Zum anderen begünstigte die Nationalgüterversteigerung der französischen Administration (1803–1813) die Bildung mittlerer und größerer Agrarbetriebe im gesamten Département Donnersberg.³⁸ Der bisher nur in Ansätzen erforschte Arbeitskräftebedarf dieser Agrarbetriebe und der ihnen zum Teil angeschlossenen agrarischen Nebengewerbe prägte die entstehenden agrarischen Arbeitsmärkte bis weit in das 19. Jahrhundert.³⁹ Daher geht Fritz Blaich zu recht noch für die Mitte des 19. Jahrhunderts von einem agrarisch „einseitig strukturierten ländlichen Arbeitsmarkt“ am Oberrhein aus,⁴⁰ womit die Untersuchungsregion mit dem benachbarten Elsaß und Baden vergleichbar sei.

Ausgehend von dieser Feststellung sollen im Folgenden für die beiden Sozialgruppen des Gesindes und der Tagelöhner⁴¹ folgende Fragen systematisch einer Beantwortung zugeführt werden: Welchen Anteil an der ländlichen Bevölkerung hatten diese Sozialgruppen? In welchem quantitativen Verhältnis verteilten sich männliche und weibliche Arbeitskräfte? Welche Formen ihrer Entlohnung lassen sich ermitteln? Wie gestalteten sich ihre Wohnverhältnisse? Mit welchen Arbeitsbedingungen wurden sie konfrontiert? Welche Aspekte der Arbeitsintensivierung lassen sich auf der Mikroebene der Agrarbetriebe und auf der Meso- und Makroebene der Statistiken feststellen? Wann und inwiefern prägte sich eine Gruppe von Lohnarbeitern aus? Inwiefern vermochte sie das Gesinde allmählich aus der Agrarproduktion zu verdrängen? Die Antworten auf diese speziellen Fragen sollen letztlich Indizien liefern, um erste Antworten auf die bisher nur von Wolfgang von Hippel für diese Region aufgeworfene generelle Frage nach der sozialen Tragfähigkeit einer seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zunehmend kommerzialisierten Landwirtschaft geben zu können.⁴²

Die soziale Zusammensetzung agrarischer Arbeitskräfte in Südwestdeutschland

Die beiden näher zu untersuchenden Gruppen des Gesindes und der heterogenen Tagelöhner lassen sich zumeist nur nach ihren Funktionen in der Agrarproduktion und in den ihr angeschlossenen Gewerben unterscheiden. Denn eine nähere Bestimmung vor allem der Tagelöhnergruppen nach ihrer jeweiligen sozialen Herkunft und Lebenslage ist wegen temporärer Positionswechsel und wegen des Strukturwandels der ländlichen Gesellschaft methodisch weitaus diffiziler, und ohne prosopographische Vorarbeiten und Analysen dörflicher Sozialstrukturen nicht möglich. Das gilt insbesondere für die Unterscheidung nahezu besitzloser Einlieger von den über Haus- und Gartenbesitz verfügenden Häuslern⁴³ und Parzellenbauern,⁴⁴ die in den staatlichen Quellen des südwestdeutschen Untersuchungsgebietes seit dessen Inkorporation in die französische Republik 1797 zumeist unterschiedslos als *journaliers* (Tagelöhner) bezeichnet wurden.⁴⁵ Nach 1814 findet sich in staatlichen Statistiken dann eine Differenzierung in Tagelöhner und Nebenlandwirte, und seit den 1840er Jahren eine weitere Unterscheidung in Tagelöhner mit und ohne Haus- und Bodenbesitz. Darüber hinaus liegen bereits Studien zu einigen größeren bäuerlichen Agrarbetrieben und ihren Arbeitskräften vor,⁴⁶ die für eine Unterscheidung der Gruppen nach ihrer Funktion im Arbeitsprozess exemplarisch herangezogen werden können.

Gesindekräfte und ihre funktionale Differenzierung

Dieses südwestdeutsche Gebiet hatte durch zahlreiche Kriege des 17. Jahrhunderts hohe Bevölkerungsverluste zu verzeichnen. Bei seinen agrarischen Produktionsverhältnissen ist bis in die 1760er Jahre von einem Defizit an Arbeitskräften auszugehen.⁴⁷ Für diese Einschätzung spricht nicht zuletzt der auffallende Mangel an Gesinde- und Lohntaxordnungen selbst in den größeren Herrschaftsgebieten der Kurpfalz und des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken.⁴⁸ Eine gewisse Zunahme von Lohntaxen ist zwar während der französischen Administration (1792–1814) festzustellen. Deren Bestimmungen betreffen jedoch ausschließlich die Vergütung bestimmter Tätigkeiten in der Landwirtschaft, während eine Differenzierung nach Statusgruppen nicht vorgenommen wurde.⁴⁹ Offenbar machte sich in diesen Lohnordnungen das durch den *code civil* 1804 eingeführte neue Gesinderecht bemerkbar,⁵⁰ dessen konkrete Handhabung in den südwestdeutschen Agrarbetrieben aber noch immer der Untersuchung harret. Seit den 1830er Jahren wurden vor allem von den neuen landwirtschaftlichen Vereinen im Königreich Bayern und im Großherzogtum Hessen-Darmstadt verbindliche Regelungen für das Gesinde getroffen.⁵¹ Des Weiteren verpflichtete die Regierung des bayerischen Rheinkreises seit den 1840er Jahren ländliche Arbeitskräfte zur Führung eines Dienstbüchleins,⁵² das der Kontrolle des Gesindes und seiner Arbeitsverhältnisse diene. Dass diese formale Kontrolle des Arbeitsalltags bereits in den 1820er und 1830er Jahren sowohl im bayerischen Rheinkreis als auch in der hessen-darmstädtischen Provinz Rheinhessen üblich geworden war, lässt sich manchen Arbeitsbeziehungen zwischen einzelnen Gesindekräften und ihren bäuerlichen Arbeitgebern entnehmen.⁵³

Bei der Einschätzung der Größenordnung des Gesindes und deren Veränderung sind nicht nur das jeweilige regionale Bevölkerungswachstum, sondern auch eventuelle Verschiebungen zwischen den Wirtschaftssektoren mit den dort beschäftigten Bevölkerungsanteilen zu berücksichtigen. Für das Ancien Régime und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kann der letzte Aspekt jedoch weitgehend vernachlässigt werden, weil erstens mit Ausnahme Mannheims noch keine bevölkerungsreichen Städte existierten, zweitens nur sehr wenige größere Gewerbebetriebe errichtet worden waren und drittens bis zu Beginn der 1850er Jahre noch über 70 Prozent der Gesamtbevölkerung ihr Haupteinkommen aus der Landwirtschaft bezog. Vor diesem Hintergrund lässt sich zu Beginn der 1790er Jahre für die Kurpfalz ein Anteil von 8,2 Prozent des Gesindes an der Gesamtbevölkerung (328.296 Einwohner)⁵⁴ und für das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken ein Anteil von 7,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung (85.381) errechnen.⁵⁵ Berücksichtigt man die Verteilung des Gesindes auf einzelne Ämter, lassen sich naturräumlich und agrarwirtschaftlich bedingte Unterschiede erkennen. Denn nach Ausweis der Tabelle 1 hatte das Gesinde in den vier ausgewählten westpfälzischen Oberämtern, für die größere Weide-, Wiesen- und Getreideflächen⁵⁶ sowie verstärkte Viehzucht typisch waren, bereits im Ancien Régime einen deutlich höheren Anteil⁵⁷ als in den zwei ausgewählten Oberämtern der Vorderpfalz und Rhein Hessens, wo der Anbau von Wein, Gemüse und Handelspflanzen (Tabak, Krapp, Hopfen) vorherrschte.

Tabelle 1: Anzahl des Gesindes und sein Anteil an der Gesamtbevölkerung (1773–1852)

Region	Rhein Hessen				Vorderpfalz				Westpfalz			
	Amt Alzey (Kurpfalz)		Neustadt (Kurpfalz)		Kaiserslautern (Kurpfalz)		Kusel (Pfalz-Zweib.)		Homburg (Pfalz-Zweib.)		Zweibrücken (Pfalz-Zweib.)	
Jahre	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
1773	3746	9,5	2339	8,5	2300	12,2	-	-	-	-	-	-
1782	3123	7,9	2358	7,5	2100	11	765	9,8	660	13,9	1799	14,3
1791	3370	8	2661	7,4	2200	10,5	1242	13,6	623	15,1	1798	13,8
1832	-	-	2175	3,8	2160	4,9	1659	7,7	2213	5,3	1027	2,2
1842	2130	15,5	2400	3,9	1518	3,2	1332	2,8	1904	4,2	1903	3,8
1852	1854	17,3	3602	5,4	1427	2,7	1178	2,3	1951	4,2	1700	3,3

Bis zu Beginn der 1830er Jahre kehrten sich *prima facie* diese regionalen Unterschiede in der Verteilung des Gesindes um. Denn in den westpfälzischen Kommissariaten sank der Anteil des Gesindes an der agrarischen Bevölkerung auf deutlich unter zehn Prozent, während er im vorderpfälzischen Kommissariat Neustadt einigermaßen konstant blieb, im rheinhessischen Kreis Alzey aber bis 1852 sogar auf über 17 Prozent zunahm. Dieser Trend vollzog sich in der hessen-darmstädtischen Provinz Rhein Hessen generell. Denn dort erreichte der Gesindeanteil 1858 knapp 18 Prozent der Agrarbevölkerung, während er im bayerischen

Rheinkreis auf einem auffallend niedrigen Niveau bei lediglich fünf bis sechs Prozent stagnierte. Mit Blick auf die Entwicklung der absoluten Zahl des Gesindes in den einzelnen Ämtern ergeben sich aber erste Zweifel an dem scheinbaren Bedeutungsverlust des Gesindes. Denn mit Ausnahme des Landkommissariats Kaiserslautern hatte sich die Anzahl des Gesindes in den anderen westpfälzischen Kommissariaten zwischen den 1790er und den 1830er Jahren zum Teil stark erhöht, während sie in der Vorderpfalz etwas und in Rheinhessen deutlich gesunken war.

Die Gründe für diese Diskrepanz zwischen der absoluten Zahl und dem prozentualen Anteil des Gesindes in den Teilregionen ist auf ein verändertes Verhältnis zwischen den von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerungsgruppen zurückzuführen.⁵⁸ Zu beachten ist hierbei sowohl das Verhältnis zwischen Parzellenbauern beziehungsweise Nebenerwerbslandwirten und Tagelöhnern als auch das zwischen Gesindekräften und Tagelöhnern. Im vorderpfälzischen Landkommissariat Neustadt und im rheinhessischen Kreis Alzey sanken zwischen 1832 und 1852 die Anteile der vollbäuerlichen Landwirte und der Nebenerwerbslandwirte an der ländlichen Bevölkerung, sodass derjenige des Gesindes konsequenterweise stieg. Diese Beobachtung gilt insbesondere für Rheinhessen, während in der Vorderpfalz gleichzeitig auch noch die Bedeutung der ländlichen Tagelöhner stark zunahm (Tabelle 3). Im Unterschied zu diesen am Rhein gelegenen, wesentlich intensiver besiedelten Teilregionen weist die gebirgige Westpfalz einen anderen Trend auf. Dort blieb der Anteil der Landwirte weitgehend konstant, wenn er sich nicht sogar wie im Landkommissariat Kusel deutlich erhöhte. Hingegen sank auch hier derjenige der Nebenlandwirte unverkennbar stark ab und komplementär hierzu erhöhte sich der Anteil der Tagelöhner. Der Anteil des Gesindes zeigt nur in den beiden Landkommissariaten Zweibrücken und Homburg einen leichten Aufwärtstrend, wo noch mehr bäuerliche Großbetriebe vorhanden waren. Er sank hingegen sowohl in den Kommissariaten Kaiserslautern als auch Kusel ab, wo sich vergleichsweise früh eine gewerbliche Textilindustrie ausprägte⁵⁹ und damit neue Beschäftigungschancen eröffnete.

Demnach geriet die Mehrheit der Nebenerwerbslandwirte, die zu Beginn der 1830er Jahre noch etwa 20 Prozent der ländlichen Bevölkerung ausmachten, in den folgenden Jahrzehnten in eine Subsistenzkrise, als sie auf das Existenzniveau von Tagelöhnern absanken – mit Ausnahme ihrer Tabak anbauenden Vertreter in Nordbaden. Mehr denn je waren sie auf Lohneinkommen in der Agrarwirtschaft und im ländlichen Gewerbe angewiesen, sodass sich die Konkurrenzsituation auf den ländlichen Arbeitsmärkten dramatisch zuspitzte. In Anbetracht dieses sozialen Wandels überrascht es nicht, dass in allen näher untersuchten größeren bäuerlichen Agrarbetrieben die Anzahl regelmäßig beschäftigter, wesentlich billigerer Tagelöhner zunahm. Diese Beobachtung gilt insbesondere für Betriebe in dem dichter besiedelten Rheinhessen, wo im Verlauf eines Wirtschaftsjahres die Anzahl der Tagelöhner die des Gesindes um ein Vielfaches übertraf. Den Schreibebüchern der mennonitischen Bauernfamilien David Kägy im Dorf Offstein⁶⁰ und David Möllinger junior im Marktflücken Pfeddersheim⁶¹ lässt sich beispielsweise entnehmen, dass in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bei der Familie Möllinger⁶² zwischen Gesindekräften und Tagelöhnern ein Verhältnis von 1:6, und in den 1830er Jahren bei der Familie Kägy⁶³ ein Verhältnis von 1:4 nachweisbar ist. Hingegen spielte das Gesinde in allen westpfälzischen Agrarbetrieben noch eine wesentlich größere Rolle, wo Tagelöhner und Mitglieder von klein- und parzellenbäuerlichen Familien eher temporär beschäftigt wurden.

Tabelle 2: Entwicklung der Jahreslöhne (Gulden) von Knechten und Mägden (1730–1895)⁶⁴

Region Gesinde im Zeitraum	Nordbad./Südpf.		Rhein Hessen		Vorderpfalz		Westpfalz	
	Knecht	Magd	Knecht	Magd	Knecht	Magd	Knecht	Magd
1730–1740	–	–	–	–	17–20 ¹	10–12 ¹	–	–
1750–1760	–	–	–	–	15–24 ¹	11–12 ¹	–	–
1770–1780	–	–	–	–	17 ¹	12 ¹	–	–
1780–1790	28–30 ²	10–15 ²	–	–	–	–	15–25 ³	10–14 ³
1800–1820	18–33 ²	14–26 ²	–	–	–	–	20–33 ⁵	10–24 ⁵
1830–1850	20–48 ²	24–28 ²	15–45 ⁴	10–25 ⁴	–	–	27–72 ⁶	12–34 ⁶
1850–1865	–	–	35–90 ⁴	20–51 ⁴	172–202 ⁷	126–146 ⁷	121–193 ⁷	94–137 ⁷
1870–1875	62–91 ⁸	37–41 ⁸	62–85 ⁸	34–42 ⁸	68–95 ⁸	35–47 ⁸	77–105 ⁸	36–51 ⁸
1890–1895	82–117 ⁹	70–87 ⁹	134–175 ¹⁰	70–117 ¹⁰	–	–	117–233 ¹⁰	87–105 ¹⁰

Die Werte stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus bäuerlichen Schreibebüchern: 1) reformierte Familie Biebinger (Mutterstadt, Vorderpfalz); 2) mennonitische Familie Lehmann (Caplaneihof, Südpfalz); 3) mennonitische Familie Würtz (Münchhof, Westpfalz); 4) mennonitische Familie Dettweiler (Frayscher Hof, Rhein Hessen) und Ziegler, Reisebericht;⁶⁵ 5) mennonitische Familie Stalter (Wahlerhof, Westpfalz); 6) lutherische Familie Müller (Gerhardsbrunn, Westpfalz) und mennonitische Familie Stalter (Hof Monbijou, Westpfalz); 7) Beiträge zur Statistik Bayerns;⁶⁶ 8) von der Goltz, Lage, wie Anm. 15, 90, 118, 128; 9) Jahresbericht landwirtschaftlicher Verein Pfalz;⁶⁷ 10) Untersuchung zu 24 Gemeinden, wie Anm. 8, 116, 137, 567.

Der Tabelle 2 ist eine erhebliche Steigerung der Gesindelöhne von Knechten und Mägden in dem südwestdeutschen Realteilungsgebiet zwischen 1730 und 1895 zu entnehmen. Ein außergewöhnlich hoher Anstieg der Löhne innerhalb weniger Jahrzehnte ist vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wie auch in anderen deutschen Gebieten festzustellen, wobei die Löhne des Gesindes in Südwestdeutschland einen mittleren Rang einnahmen.⁶⁸ Dabei setzte sich der gesamte Lohn zu drei bis vier Fünfteln aus Geldlohn und zu ein bis zwei Fünfteln aus Naturalien (Getreide, Kartoffeln, Milch, Branntwein), Textilien, Kleidungsstücken, Schuhwerk und sonstigen Zuwendungen (Geld für Medikamente, Arztbesuch, Besuch der Kirmis) zusammen. Die bemerkenswerte Lohnsteigerung in dieser Region Südwestdeutschlands, in der bereits im Ancien Régime die Löhne höher als etwa in benachbarten Gebieten des Herzogtums Württemberg ausfielen,⁶⁹ entspricht sowohl dem Prinzip nach als auch hinsichtlich der zunehmenden geschlechtsspezifischen Unterschiede einem allgemeinen Trend in Europa.⁷⁰

Außer der zunehmenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft lässt sich eine auch andernorts beobachtete funktionale Differenzierung der Tätigkeiten bei dem männlichen und weiblichen Gesinde feststellen.⁷¹ Dieser für großbäuerliche Betriebe zeittypische Vorgang der Spezialisierung von Gesindekräften⁷² kommt in der zum Teil großen Spannbreite der Löhne in Tabelle 2 zum Ausdruck, in der sich freilich auch saisonale, von der Verweildauer abhängige und lokale Unterschiede niederschlugen. An der Spitze der Lohnskala des männlichen Gesindes standen die Pferdeknächte, von denen manche auch als Brenner tätig waren, und beim weiblichen Gesinde die Kuhmagd. Es folgten abgestuft andere

Knechte, Mägde und Jungen (Buben), die für Ochsen, Rinder, Kühe, Ziegen und Gänse, aber auch für Fuhrdienste zuständig waren, wobei im Fall der Mägde noch eine Differenzierung in Haus- und Kindermägde hinzutrat. Zudem lässt sich eine zunehmende Unterscheidung zwischen Tätigkeiten zum einen für den Haushalt und die Familie des bäuerlichen Arbeitgebers, und zum anderen für dessen Betrieb an den Schreibebüchern der mennonitischen Bauernfamilie David Möllinger junior⁷³ und der lutherischen Bauernfamilie Adam Müller⁷⁴ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rekonstruieren.

Das sich aus der näheren dörflichen Umgebung rekrutierende Gesinde, das bei den eingehender untersuchten 21 Bauernfamilien beschäftigt war, vermittelt hinsichtlich der Verweildauer keinen einheitlichen Eindruck. Zwar war die Mehrheit nur wenige Jahre beschäftigt und entspricht damit dem in der Forschung verbreiteten lebenszyklischen Bild des Gesindes.⁷⁵ Eine vorerst nicht bezifferbare Minderheit weiblicher und männlicher Gesindekräfte war aber zum Teil über ein bis zwei Jahrzehnte bei den Bauernfamilien beschäftigt. Diese Personen wurden auf Vorschlag ihrer bäuerlichen Arbeitgeber für ihre Treue, ihren Fleiß und ihr Pflichtbewusstsein von den landwirtschaftlichen Vereinen des bayerischen Rheinkreises und der hessen-darmstädtischen Provinz Rheinhessen seit den 1830er Jahren mit Prämien geehrt und in den Zeitschriften der Vereine namentlich aufgeführt.⁷⁶ Den Arbeitsjournalen einiger Bauern lässt sich entnehmen,⁷⁷ dass das Gesinde wie auch einige Tagelöhner seit Beginn des 19. Jahrhunderts zunehmend mehr, und dann an sechs Tagen in der Woche, arbeiteten. Beide Gruppen wurden also mit einem höheren Arbeitseinsatz konfrontiert als das bisher in der Forschung zumeist angenommen worden ist.⁷⁸ Mit Blick auf die Wohnverhältnisse des längerfristig beschäftigten Gesindes sind regionale Unterschiede zu beobachten. Denn in Rheinhessen wohnte es ähnlich wie die regelmäßig beschäftigten Tagelöhner zumeist zur Miete in Häusern, die den Bauern gehörten,⁷⁹ während es in der Nord- und Westpfalz vor allem in Kammern und gesonderten Gebäuden auf den Einzelgehöften wohnte.⁸⁰

Freie und kontraktlich gebundene Tagelöhner

Eine Rekonstruktion der heterogenen Gruppe der Tagelöhner anhand der vorliegenden Statistiken und Enquêtes des Untersuchungsraums ist mit verschiedenen methodischen Problemen konfrontiert, die vor allem ihre Zusammensetzung betreffen. So wird in zwei Enquêtes Ende des 19. Jahrhunderts angenommen, dass die überwiegende Mehrheit der männlichen und weiblichen Tagelöhner als freie Arbeitskräfte anzusehen sei. Als Parzellen- oder Kleinbauern hätten sie nur temporär Lohnarbeit aufgenommen, und wären daher kein Vertragsverhältnis mit bäuerlichen Arbeitnehmern eingegangen.⁸¹ Nur auf wenigen westpfälzischen Einzelgehöften seien kontraktlich gebundene Tagelöhner beschäftigt worden.⁸² Diese generelle Einschätzung aus der Perspektive des späten 19. Jahrhunderts dürfte aber zumindest bis weit in die 1850er Jahre erheblich zu relativieren sein. Für eine solche Korrektur sprechen verschiedene Indizien und Befunde sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene ländlicher Arbeitsmärkte.

Zunächst zur Makroebene: Nach Ausweis der Tabelle 3 nahm die Anzahl der Tagelöhner im gesamten Untersuchungsgebiet in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutlich zu, als sich nicht nur wegen schwindender Bodenressourcen, sondern auch infolge der fran-

zösischen Nationalgüterversteigerung die Anzahl der Parzellen- und Kleinbauern erheblich verringerte.⁸³ Demgegenüber verdoppelte sich die Gruppe der Tagelöhner in nahezu allen ausgewählten Kommissariaten des bayerischen Rheinkreises innerhalb von zwanzig Jahren, nur in Rheinhessen verringerte sie sich etwas. Am weitesten vorangeschritten war diese kleinbäuerliche Pauperisierung in dem vorderpfälzischen Kommissariat Neustadt und in dem westpfälzischen Kommissariat Kusel, wo um 1852 nahezu 30 Prozent der ländlichen Bevölkerung eine Existenz als Tagelöhner führen mussten. Darüber hinaus nahm unter ihnen der Anteil völlig besitzloser Tagelöhner insbesondere in den Kommissariaten Neustadt und Kaiserslautern stark zu.⁸⁴

Tabelle 3: Anzahl der Tagelöhner und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung (1832–1907)

Amt	Rhein- hessen		Vorderpfalz				Westpfalz					
	Alzey (Kreis)		Neustadt (Kommissariat)		Kaiserslautern (Kommissariat)		Kusel (Kommissariat)		Homburg (Kommissariat)		Zweibrücken (Kommissariat)	
Jahre	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
1832	–	–	8618	15	5534	12,5	10250	23	5534	13,3	6417	13,5
1840	3365	22,6	17258	28	9982	21	13994	29,4	9982	22	11152	22
1852	2352	22	19527	29,6	10858	21	14848	28,6	10858	23	10983	21
1907	–	–	2537	18,1	1233	8,5	1675	8,1	2113	7,9	1340	9,7

Die in der bayerischen Statistik von 1907 auffallend geringe Zahl an Tagelöhnern ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen: Denn manche Tagelöhner mit eigenem oder gepachtetem Land wurden den Bauernfamilien zugerechnet, sodass sie nicht gesondert als Arbeitskräfte erfasst wurden. Darüber hinaus bestehen in der Statistik Probleme bei der Unterscheidung von Haupt- und Nebenberuf. Dass dem starken Rückgang landwirtschaftlicher Arbeitskräfte an der Wende zum 20. Jahrhundert jedoch nicht nur Probleme statistischer Erfassung zugrunde liegen, sondern auch reale Vorgänge in der Landwirtschaft korrespondieren, ergibt sich aus zwei Beobachtungen: Zum einen war die Zahl agrarischer Großbetriebe stark rückläufig, zum anderen hatte sich der Einsatz von Maschinen deutlich erhöht.⁸⁵

Die im Vergleich zum Gesinde wesentlich billigeren Tagelöhner dürften für die Agrarwirtschaft der südwestdeutschen Untersuchungsregion bis in die 1870er Jahre einen hohen Stellenwert eingenommen haben, als sie noch einen Anteil von über 20 Prozent an der ländlichen Bevölkerung des bayerischen Rheinkreises und der hessen-darmstädtischen Provinz Rheinhessen inne hatten.⁸⁶ Erst in den folgenden Jahrzehnten sank dieser mit wenigen Ausnahmen in den meisten Kommissariaten und Kreisen deutlich auf unter 10 Prozent ab, eine Entwicklung, in der sich der Bedarf der expandierenden gewerblichen Industrie nach Arbeitskräften bemerkbar machte. Infolge der Abwanderung ländlicher Tagelöhner in stadtnahe Gewerbe und durch die Ausprägung des Sozialtypus des Arbeiterbauern zeichnete sich allmählich ein Mangel an dauerhaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräften in der Land-

wirtschaft ab, sodass an der Wende zum 20. Jahrhundert ein „Defizit an Tagelöhnern von etwa 5000“ Personen festgestellt wurde.⁸⁷ In diesem Zusammenhang wanderten nach über 150 Jahren erstmals wieder ausländische Arbeitskräfte in größerer Zahl in die südwestdeutsche Region ein,⁸⁸ zumal dort nach Ausweis der Tabelle 4 die Lohnsätze für Tagelöhner seit den 1860er Jahren teilweise stiegen.⁸⁹ Darüber hinaus erreichten die Löhne in diesem südwestdeutschen Gebiet eine bemerkenswerte Höhe vor dem Hintergrund eines Mitte der 1870er Jahre gezogenen innerdeutschen Vergleichs.⁹⁰ Dabei fiel die Kaufkraft der im bayerischen Rheinkreis gezahlten Löhne, bezogen auf den Preis für Roggen, bemerkenswert günstig aus. Er nahm immerhin den neunten Platz unter den 25 herangezogenen deutschen Regierungsbezirken ein.⁹¹

Tabelle 4: Lohnsätze (Kreuzer) für Tagelöhner und Tagelöhnerinnen (1800–1895)⁹²

Region Tagelöhner im Zeitraum	Nordbad./Südpf.		Rheinhausen		Vorderpfalz		Westpfalz	
	Mann	Frau	Mann	Frau	Mann	Frau	Mann	Frau
1800–1820	–	–	10–12 ¹	10–12 ¹	–	–	10–20 ²	–
1830–1840	–	–	12–54 ³	12–28 ³	–	–	17–45 ²	20–30 ⁴
1840–1855	–	–	24 ⁵	18 ⁵	30–35 ⁶	21–23 ⁶	24–29 ⁶	21–24 ⁶
1855–1865	–	–	25–35 ⁷	24 ⁷	40 ⁶	25 ⁶	35–41 ⁶	25–29 ⁶
1870–1875	59–91 ⁸	28–59 ⁸	45–66 ⁸	31–38 ⁸	52–63 ⁸	35–38 ⁸	63–87 ⁸	35–38 ⁸
1890–1895	52–70 ⁹	30–35 ⁹	63–70 ¹⁰	42–52 ¹⁰	–	–	42–70 ¹⁰	30 ¹⁰

Die Werte stammen zumeist aus bäuerlichen Schreibebüchern: 1) mennonitische Familie Möllinger (Pfeddersheim, Rheinhausen); 2) mennonitische Familie Stalter (Wahlerhof, Westpfalz); 3) mennonitische Familie Kägy (Offstein, Rheinhausen); 4) lutherische Familie Müller (Gerhardsbrunn, Westpfalz); 5) Statistik Rheinhausen;⁹³ 6) Beiträge zur Statistik Bayerns, wie Anm. 66; 7) mennonitische Familie Dettweiler (Frayscher Hof, Rheinhausen) und Ziegler, Reisebericht, wie Anm. 65; 8) von der Goltz, Lage, Anm. 15, 90, 118, 128; 9) Jahresbericht landwirtschaftlicher Verein Pfalz, wie Anm. 67, 160; 10) Seuffert, Arbeits- und Lebensverhältnisse, wie Anm. 3, 336 und Untersuchung über 24 Gemeinden, wie Anm. 8, 115, 138, 567.

Dass in dem südwestdeutschen Gebiet Arbeitsverhältnisse mit quasi kontraktlich gebundenen Tagelöhnern weiter verbreitet waren als bisher angenommen, geben insbesondere Untersuchungen auf der Mikroebene zu erkennen, denen Informationen aus bäuerlichen Schreibebüchern zugrunde liegen. Darin finden sich über mehrere Jahre hinweg geführte Arbeitskonten, denen gegenseitige Verpflichtungen zugrunde lagen und die insofern einem Vertragsverhältnis ähneln. Diese Arbeitsbeziehungen dürften den Nährboden für die Soziogenese von Lohnarbeiterfamilien gebildet haben, die in hohem Maße auf regelmäßiges Lohneinkommen angewiesen waren. Insbesondere aus den kontinuierlich geführten Arbeitsjournalen der mennonitischen Bauernfamilie David Möllinger junior im rheinhessischen Pfeddersheim geht hervor, dass ihr Bedarf nach derartigen Lohnarbeitern erheblich stieg.⁹⁴ Auch sie wurden, ähnlich wie das Gesinde, an sechs Tagen in der Woche zur Arbeit herangezogen. Kennzeichnend für die existentielle Lage dieser Tagelöhner war ihre hohe

ökonomische und soziale Abhängigkeit von den Bauern, worin sie in mancher Hinsicht kontraktlich gebundenen Gutstagelöhnern in Ost- und Norddeutschland ähnelten.⁹⁵ Denn es finden sich mehrere Beispiele dafür, dass nahezu alle Mitglieder einer Tagelöhnerfamilie über mehrere Jahre hinweg bei einer Bauernfamilie beschäftigt waren. Sie wohnten nicht selten zur Miete in den Häusern der Bauern und bezogen von ihnen Kredite, die mit ihrem Lohn verrechnet wurden.⁹⁶

Ihre Entlohnung fiel in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von Betrieb zu Betrieb auffallend unterschiedlich aus, wie das der zum Teil erheblichen Spannweite der in Tabelle 4 ausgewiesenen Lohnsätze zu entnehmen ist. Darüber hinaus zahlte die Familie Möllinger aus Pfeddersheim bemerkenswert niedrige, zudem auffallend geschlechtsspezifische Lohnsätze zwischen 10 und 12 Kreuzern,⁹⁷ die nicht einmal die Hälfte der offiziellen Lohntaxen erreichten.⁹⁸ Die Gründe für diese geringe Entlohnung durch die mennonitische Bauernfamilie Möllinger sind noch nicht geklärt. Zum einen dürfte hierbei die steigende Zahl von Tagelöhnern in der hessen-darmstädtischen Provinz Rheinhessen eine Rolle gespielt haben, sodass sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Situation der Konkurrenz auf den lokal entstehenden Arbeitsmärkten abzeichnete. Zum anderen sind aber auch Betriebskosten sparende unternehmerische Strategien bei dieser Familie anzunehmen, in der sich insbesondere David Möllinger junior (1771–1835) an den Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft orientierte.⁹⁹ Diese Annahme eines ausgefeilten Kostenkalküls stützt sich nicht zuletzt auf das Gegenbeispiel des religiös-konservativen, gleichwohl ebenso wirtschaftlich erfolgreichen mennonitischen Diakons und Bauern David Kägy.¹⁰⁰ Er fühlte sich offenbar zur Zahlung von Löhnen verpflichtet, die zumindest in den 1830er Jahren den offiziellen Lohntaxen entsprachen, wenn sie nicht sogar höher ausfielen.

Diese bäuerlichen Eigentümer größerer Betriebe, insbesondere die Vertreter der im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sich ausprägenden Gruppe der Bauernkaufleute,¹⁰¹ beschäftigten in allen Ämtern des Untersuchungsgebietes sowohl Gesinde als auch freie sowie kontraktlich gebundene Tagelöhner. Sie bedurften zunehmend mehr außerfamiliärer Arbeitskräfte in den verschiedenen Segmenten ihrer Betriebe, nämlich in der Bodenbewirtschaftung, in der Viehzucht, Viehmast und Milchwirtschaft, in ihren agrarischen Nebengewerben, insbesondere der Branntweinbrennerei und Essigsiederei, und auch im Agrarhandel. Für die Gewährleistung ihrer weitläufigen Geschäftsbeziehungen mit einem Radius von bis zu 150 Kilometern waren sie unter anderem auf verlässliche Fuhrknechte angewiesen, zumal diese zum Teil auch für die Sicherstellung der Zahlungsmodalitäten zuständig waren.¹⁰² Freilich handelt es sich bei diesen Bauernkaufleuten nur um eine Minderheit, die bis Mitte der 1850er Jahre auf etwa ein Drittel der größeren bäuerlichen Betriebe mit mehr als 20 Hektar Betriebsfläche geschätzt werden kann.¹⁰³ In absoluten Zahlen ausgedrückt waren das in der Provinz Rheinhessen etwa 400 und im bayerischen Rheinkreis etwa 1000 Betriebe, die einen gewissen Nachfragesog nach ländlichen Arbeitskräften entfalteten.¹⁰⁴ Auf sie machte der Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl seinerzeit mit folgenden Worten aufmerksam: Sie seien „Landwirth, Fruchthändler und Gewerbetreibender zugleich“ und könnten „je nach der Gelegenheit des Marktes Kapital- und Naturalwirtschaft auf's vorteilhafteste verbinden.“¹⁰⁵

Merkmale und Verlauf agrarischer Arbeitsmärkte in Südwestdeutschland

Die am Beispiel des Gesindes und der heterogenen Gruppe der Tagelöhner präsentierten Befunde vermitteln nähere Einblicke in die Entfaltung eines Arbeitskräftepotentials seit den 1770er Jahren innerhalb eines klassischen Realteilungsgebietes im deutschen Südwesten. Es handelt sich um ein bisher nur in Ansätzen durch die Forschung erschlossenes agrarisches Exportgebiet, von dem in der älteren Sozialgeschichte zudem angenommen wurde, dass die Realteilung und damit die fortwährende Dominanz klein- und parzellenbäuerlicher Besitzverhältnisse die Ausprägung agrarischer Arbeitsmärkte verhindert habe. Dieser älteren Einschätzung widerspricht erstens die bis heute kaum beachtete andere Verteilung der Betriebsgrößen am Ende des Alten Reiches im Unterschied zu der am Ende des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus verfehlt sie zweitens die unbestreitbaren Zuwächse bei der Gruppe des Gesindes zwischen 1770 und 1852, auch wenn diese Mitte des 19. Jahrhunderts bei weitem nicht den Anteil an der Gesamtbevölkerung wie in Ost- und Norddeutschland erreichte.¹⁰⁶ Vor allem aber verkennt sie drittens die zunehmende soziale Ungleichheit an Bodenbesitz seit den 1770er Jahren infolge der wechselseitigen Prozesse zwischen wachsender ländlicher Bevölkerung und zunehmender Bodenknappheit. Eine zunehmende Zahl von Nachkommen aus parzellen- und kleinbäuerlichen Familien war mehr denn je auf Lohneinkommen angewiesen. Dieses Angebot an ländlichen Arbeitskräften traf viertens auf einen sich erhöhenden Bedarf nach außerfamiliären Arbeitskräften bei mittel- und großbäuerlichen Betrieben, die sich bis in die 1850er Jahre noch in bemerkenswerter Anzahl in dem südwestdeutschen Realteilungsgebiet nachweisen lassen.

Eine nicht zu unterschätzende Nachfrage nach Arbeitskräften entfaltete seit den 1780er Jahren eine Minderheit unter den Großbauern, die als Bauernkaufleute charakterisiert worden sind. Deren Vertreter finden sich unabhängig von naturräumlichen Unterschieden in der gesamten Region. Denn sie reagierten mit einer nachhaltigen Betriebsinnovation auf das generelle agrarische Strukturproblem des Dung-, Vieh-, Futtermangels mittlerer und größerer Agrarbetriebe, indem sie ihre Betriebe auf ganzjährige Stallfütterung umstellten, diese mit Klee-, Rüben- und Kartoffelanbau verbanden und häufig auch noch eine Brennerei installierten.¹⁰⁷ Von dieser sich verbreitenden agrarischen Schlüsselinnovation berichteten Agrarschriftsteller seit den 1770er Jahren. An der Wende zum 19. Jahrhundert beurteilten sie diese sogar als eines der agrarwirtschaftlichen Strukturmerkmale der südwestdeutschen Region.¹⁰⁸ Nicht zuletzt auf diese Betriebsinnovation ist der bemerkenswert hohe Bedarf nach Gesindekräften in den naturräumlich unterschiedlichen Teilgebieten Südwestdeutschlands zurückzuführen.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts spezialisierten sich die Betriebe der West- und Nordpfalz dann immer mehr auf die Pferde- und Rinderzucht, die Großviehmast und auf den Futter- und Getreideanbau, sodass sie mehr Gesinde als die Betriebe in der Vorderpfalz und in Rheinhessen benötigten. Ihr anhaltender Bedarf nach Gesindekräften lässt sich auch an den seit den 1840er Jahren stärker steigenden Gesindelöhnen nachweisen. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeichnete sich in der gesamten Region, insbesondere in Rheinhessen, eine verschärfte Konkurrenz auf den lokalen Arbeitsmärkten ab. Diese Konkurrenzsituation ist auf eine wachsende Zahl verarmter Parzellen- und Kleinbauern zurückzuführen, die nicht zuletzt infolge der französischen Nationalgüterversteigerung ihren Pächterstatus verloren,

und auf das Existenzniveau von Tagelöhnern absanken, weil ihnen das Geld zum Landerwerb fehlte. Diese Konkurrenzsituation machte sich in vergleichsweise geringen Löhnen für Tagelöhner in einigen Betrieben Rheinhessens bemerkbar. Offenbar deckten größere Bauern ihren wachsenden Bedarf nach Arbeitskräften vor allem aus dieser Gruppe, in geringem Maße hingegen aus der des teureren Gesindes. Darüber hinaus bildete sich im Einflussbereich mancher Bauernkaufleute eine Gruppe von reinen Lohnarbeitern, deren Existenz sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene nachweisbar ist. Denn spätestens zu Beginn der 1840er Jahre gehörten zu dieser Gruppe in jedem der sechs ausgewählten Landkommissariate des bayerischen Rheinkreises durchschnittlich mindestens 39 Prozent der registrierten Tagelöhner,¹⁰⁹ wobei ihr Anteil in den westpfälzischen Kommissariaten Homburg und Zweibrücken sogar über 50 Prozent erreichte. In dem folgenden Jahrzehnt sank der Durchschnitt auf etwas über 37 Prozent, was vor allem auf den deutlichen Rückgang in den westpfälzischen Kommissariaten zurückzuführen ist.¹¹⁰ Diese insgesamt bemerkenswert hohe Anzahl von völlig auf Lohneinkommen angewiesenen Tagelöhnern dürfte für den moderaten Anstieg der Löhne bis zu Beginn der 1850er Jahre ausschlaggebend gewesen sein.

Die Tagelohnsätze erhöhten sich erst seit den 1860er Jahren merklich, als sich das städtische Gewerbe zunehmend auf eine fabrikmäßige Produktion umstellte, und verstärkt Arbeitskräfte benötigte. Nunmehr traten erstmals, in der südwestdeutschen Region wie auch andernorts,¹¹¹ Agrar- und Industrielöhne in Konkurrenz zueinander, sodass sich den agrarischen Arbeitskräften eine günstigere Marktposition eröffnete. Infolgedessen wuchs ihre Abneigung gegenüber der hohen Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft. Dank höherer Löhne im industriellen Gewerbe vermochte eine wachsende Zahl vormals agrarischer Tagelöhner die krisensichere Existenz eines Arbeiterbauern aufzubauen, während bäuerliche Arbeitgeber immer häufiger einen Mangel an dauerhaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräften beklagten.¹¹² Im Gegenzug versuchten sie, die Arbeitskräfte durch höhere Löhne an sich zu binden. Abgesehen davon investierten sie verstärkt in Landwirtschaftsmaschinen.¹¹³ Im Zusammenhang dieser Betriebsumstellung¹¹⁴ spielte offenbar vor allem das Defizit an Knechten seit den 1860er Jahren eine bisher nur für einzelne Betriebe erschlossene Rolle,¹¹⁵ hingegen wurde ein Defizit an Mägden erst in den späten 1870er Jahren registriert.

Im Unterschied zu Regionen mit ausgeprägter Gutswirtschaft lassen sich für die südwestdeutsche Region bis 1880 keine Indizien für eine Verdrängung des Gesindes durch reine Lohnarbeiter feststellen.¹¹⁶ Eher ist bei den meisten näher untersuchten großbäuerlichen Betrieben von komplementären Arbeitsfunktionen zwischen Gesindekräften, quasi kontraktlich gebundenen Tagelöhnern und freien Tagelöhnern auszugehen.¹¹⁷ Inwiefern das allerdings auch für das westpfälzische Landkommissariat Kusel gilt, wo die Anzahl des Gesindes seit den 1830er Jahren abnahm, während die der Tagelöhner stark zunahm, muss vorerst offen bleiben, zumal bäuerliche Schreibebücher aus diesem Amt fehlen. Gerade in diesem Teil der Westpfalz überkreuzten sich mehrere Entwicklungen: Zum einen blühte die gewerbliche Verarbeitung von einheimischer Wolle auf, zum anderen wurde die Viehhaltung und Viehmast intensiviert¹¹⁸ und es etablierte sich gerade hier der größte Vieh- und Pferdemarkt des bayerischen Rheinkreises.¹¹⁹ Zum dritten bot der an die Westpfalz angrenzende saarländische Bergbau zunehmend mehr besitzarmen Menschen eine dauerhafte Beschäftigung.¹²⁰ Insgesamt ist es für diese südwestdeutsche Region kennzeichnend, dass ihr vielfältiges agrarisches Entwicklungspotential von unterschiedlichen Gruppen der ländlichen Gesellschaft zwischen 1770 und 1880 zunehmend intensiver genutzt wurde, um Agrarprodukte und de-

ren veredelte Derivate für den Export herstellen zu können. Dank einer anhaltenden Agrarkonjunktur, erhöhter Nachfrage des Auslands und verbesserter Marktintegration beschleunigte sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Kommerzialisierung der südwestdeutschen Landwirtschaft, und verschaffte nicht nur Mittel- und Großbauern höhere Umsätze, sondern eröffnete auch immer mehr Klein- und Parzellenbauern, Tagelöhnern und Gesindekräften neue Chancen der Existenzsicherung.¹²¹ Der ländliche Strukturwandel der Region war somit von agrarischer Arbeitsintensivierung, Produktspezialisierung und Kommerzialisierung geprägt, und vermochte auf diesen Wegen bis in die 1840er Jahre die soziale Tragfähigkeit der Landwirtschaft zu erweitern.¹²² Als jedoch von 1845 an mehrere Erntekrisen den erheblich ausgeweiteten Kartoffelanbau massiv beeinträchtigten, war die soziale Belastungsgrenze der Landwirtschaft schnell erreicht.¹²³ In den dicht besiedelten Gebieten Rheinhessens und in der Pfalz fehlte es nach wie vor an alternativen Einkommensmöglichkeiten im stadtnahen Großgewerbe und in einer fabrikgestützten Industrie, die sich erst in den 1860er und 1870er Jahren entfalteten, sodass zahlreiche junge und besitzarme Landbewohner zur Auswanderung gezwungen waren.¹²⁴ Demgegenüber konnten der Anbau und die gewerbliche Verarbeitung des Tabaks in Nordbaden noch gesteigert werden, sodass auch Klein- und Parzellenbauern weiterhin über Einkommen verfügten.¹²⁵

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Abel, Agrarpolitik, dritte, neubearbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 1967, 242–256; Helmut Röhm, Geschlossene Vererbung und Realteilung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Wolfgang Hartke/Friedrich Wilhelm (Hg.), Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Deutscher Geographentag, Wiesbaden 1962, 286–304, hier 296–298.
- 2 Vgl. Ludwig Mang, Das Wirtschaftsleben der Pfalz in der Gegenwart, in: Ders./Theodor Zink (Hg.), Das Wirtschaftsleben der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart, München 1913, 111–300, hier 118–120.
- 3 Vgl. Hans Seuffert, Rheinpfalz, in: Ders. (Hg.), Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen in der Landwirtschaft in Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen und Rheinpfalz, Jena 1914, 307–336, hier 314, 320.
- 4 Vgl. ebd., 312, 314, 321.
- 5 Vgl. Niels Grüne, Commerce and Community in the Countryside. The Social Ambiguity of Market-Oriented Farming in Pre-Industrial Northern South-West Germany (c. 1770–1860), in: *Rural History* 18 (2007), 1–22.
- 6 Vgl. Georg Schirges, Gewerbliche Betriebsamkeit, in: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern*, 4. Bd., 2. Abt., Bayerische Rheinpfalz, München 1867, 463–494; Josef Wysocki, Die pfälzische Wirtschaft von den Gründerjahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: *Industrie- und Handelskammer für die Pfalz* (Hg.), Beiträge zur pfälzischen Wirtschaftsgeschichte, Speyer 1968, 211–294, hier 228 f., 239 f.; Frank Konersmann, Strukturprobleme und Entwicklungschancen der Landwirtschaft um Zweibrücken zwischen 1760 und 1880, in: Charlotte Glück-Christmann (Hg.), *Zweibrücken 1793 bis 1918. Ein langes Jahrhundert*, Blieskastel 2002, 37–69, hier 55, 67.
- 7 Vgl. Klaus Fehn, Das saarländische Arbeiterbauerntum im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hermann Kellenbenz (Hg.), *Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19./20. Jahrhundert*, Stuttgart 1975, 195–217; Clemens Zimmermann, „Die Entwicklung hat uns nun einmal in das Erwerbsleben hineingeführt.“ Lage, dörflicher Kontext und Mentalität nordbadischer Tabakarbeiter (1880–1930), in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 135 (1987), 323–358; ders., Arbeiterbauern. Die Gleichzeitigkeit von Feld und Fabrik (1890–1960), in: *Sozialwissenschaftliche Information* 2 (1998), 176–181.
- 8 Vgl. Seuffert, Rheinpfalz, wie Anm. 3, 309 f., 318; Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse in 24 Gemeinden des Königreiches Bayern, München 1895, 105, 116, 138, 568; Konersmann, Strukturprobleme, wie Anm. 6, 67.
- 9 Vgl. Seuffert, Rheinpfalz, wie Anm. 3, 329–331.

- 10 Vgl. Werner Troßbach/Clemens Zimmermann, Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart, Stuttgart 2006, 221–225.
- 11 So stellte Riehl bereits in den späten 1850er Jahren fest: „Selbst in manchen abgelegenen Thälern des Westrich will das Gesinde schon wie Herren behandelt seyn, die Mägde begehren gar mit einem großgeschriebenen „Sie“ angeredet zu werden und drohen bei zu niederem Lohn und zu geringen Geschenken mit dem letzten Wort des Pfälzers – mit der Auswanderung nach Amerika.“ Wilhelm Heinrich Riehl, Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild, Stuttgart/Augsburg 1857, 338.
- 12 Vgl. Seuffert, Rheinpfalz, wie Anm. 3, 308, 319; Konersmann, Strukturprobleme, wie Anm. 6, 67.
- 13 Vgl. Adam Müller, Landwirtschaft, in: Bavaria, wie Anm. 6, 449–463, hier 462; Seuffert, Rheinpfalz, wie Anm. 3, 320, 335.
- 14 Jürgen Kocka, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, 168 f. Eine ähnliche Einschätzung findet sich auch noch bei Antje Flüchter: Dies., Gesinde, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4, Stuttgart/Weimar, Sp. 746–748, hier 746.
- 15 Denn schon Mitte der 1870er stellte der Agrarwissenschaftler Theodor Freiherr von der Goltz fest: „Der süddeutsche Bauer ist gewöhnt, viel Gesinde zu halten und den größten Theil der auf seinem Guthe nöthigen Arbeit durch Dienstboten verrichten zu lassen.“ Und darüber hinaus meinte er, „In Süddeutschland bildet das Gesinde eine viel größere Quote der landwirthschaftlichen Arbeitskräfte als in Norddeutschland.“ Theodor Freiherr von der Goltz, Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich, Bericht, Berlin 1875, 452.
- 16 In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1998 und 2002 geförderten Projekt zum Thema „Agrarmodernisierung in der Pfalz, in Rheinhessen und am nördlichen Oberrhein“ unter der Leitung von Wolfgang Mager konnten 95 solcher Schreibebücher weitgehend in privater Überlieferung bäuerlicher Familien ermittelt werden.
- 17 Bei den hier präsentierten Befunden handelt es sich um Teilergebnisse meiner Habilitationsschrift mit dem Arbeitstitel „Bauernkaufleute in einer agrargewerblichen Wachstumsregion. Bedingungen, Faktoren und Akteure wirtschaftlicher Dynamik in der Pfalz, in Rheinhessen und am nördlichen Oberrhein (1740–1880)“, die 2009 an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld eingereicht wird.
- 18 Vgl. Petersen, Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, in: Verein für Socialpolitik (Hg.), Bäuerliche Zustände in Deutschland. Berichte, Leipzig 1883, 241–271, hier 250 f., 266–269; Werner Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Saarbrücken 1968; Heiner Haan, Gründungsgeschichte der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz im Spiegel der pfälzischen Wirtschaftsentwicklung (1800–1850), in: Industrie- und Handelskammer, Beiträge, wie Anm. 6, 177–207, hier 187; Gertrud Schröder-Lembke, Frühformen des Kleeanbaus in Deutschland, in: Dies., Studien zur Agrargeschichte, Stuttgart/New York 1978, 145–174, hier 158, 163; Frank Swiaczny, Die Juden in der Pfalz und in Nordbaden und ihre wirtschaftlichen Aktivitäten in der Tabakbranche, Mannheim 1996, 122–125.
- 19 Einen ersten Versuch in diese Richtung, der die gesamte Untersuchungsregion in den Blick nimmt, habe ich kürzlich unternommen: Frank Konersmann, Entfaltung einer agrarischen Wachstumsregion und ihre ländlichen Akteure am nördlichen Oberrhein (1650–1850), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 154 (2006), 171–216. Zwei weitere Überblicksdarstellungen zur Produktion und zum Export von Agrarprodukten dieser südwestdeutschen Region von Niels Grüne und Frank Konersmann erscheinen demnächst in: Frank Konersmann/Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten im Zuge der Marktintegration (15.–19. Jahrhundert), (in Vorbereitung).
- 20 Zu verweisen ist auf die analytische Skizze über den Faktor Arbeit in Prozessen der Agrarintensivierung in Rheinhessen von Gunter Mahlerwein, *Le rôle du travail dans la révolution agricole. L'exemple de la Hesse-Rhénanie aux XVIIIe et XIXe siècles*, in: *Histoire & Sociétés Rurales* 18 (2002), 41–63; vgl. Max Böhm, Bayerns Agrarproduktion 1800–1870, St. Katharinen 1995, 425.
- 21 Vgl. Konersmann, Entfaltung, wie Anm. 19, 173, 187.
- 22 Vgl. Wolfgang von Hippel, Die Kurpfalz zur Zeit Carl Theodors (1742–1799) – wirtschaftliche Lage und wirtschaftspolitische Bemühungen, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 148 (2000), 177–243, hier 188.
- 23 Vgl. Konrad Regula, Die Allmenden der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1927; Clemens Zimmermann, Reformen in der bäuerlichen Gesellschaft. Studien zum aufgeklärten Absolutismus in der Markgrafschaft Baden 1750–1790, Ostfildern 1983, 145–170; Stefan Mörz, Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777), Stuttgart 1991,

- 281–291; Gunter Mahlerwein, Die Herren im Dorf. Bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rheinhessen 1700–1850, Mainz 2001, 176–184; Niels Grüne, Vom innerdörflichen Sozialkonflikt zum ‚modernen‘ antiobrigkeitlichen Gemeindeprotest. Ergebnisse und Perspektiven einer Mikrostudie zum Wandel der lokalgesellschaftlichen Grundlagen kommunalpolitischen Handelns am unteren Neckar (zirka 1770–1830), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 151 (2003), 341–383, hier 374–382; Konersmann, Strukturprobleme, wie Anm. 6, 39 f., 44 f.
- 24 Eine erste Beschreibung dieser Konstellation findet sich in: Frank Konersmann, Bauernkaufleute auf Produkt- und Faktormärkten. Akteure, Konstellationen und Entwicklungen in der Pfalz und in Rheinhessen (1760–1880), in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 52 (2004), 23–43, hier 34 f.
- 25 Vgl. Hippel, Die Kurpfalz, wie Anm. 22, 186.
- 26 So die Einschätzung des kurpfälzischen Hofgerichtsrates Theodor Traitteur, Ueber die Groeße und Bevoelkerung der rheinischen Pfalz, Mannheim 1789, 85.
- 27 Vgl. Willi Alter, Die Bevölkerung im Jahre 1798, in: Ders. (Hg.), Pfalzatlas, Textband 3, Speyer 1981, 1476–1480, hier 1477.
- 28 Vgl. Willi Alter, Bevölkerungsveränderungen 1825 bis 1961, in: Ders. (Hg.), Pfalzatlas, Textband 1, Speyer 1964, 165–192, hier 182 f.
- 29 Vgl. Mahlerwein, Herren, wie Anm. 23, 71.
- 30 Vgl. Grüne, Sozialkonflikt, wie Anm. 23, 360; Konersmann, Entfaltung, wie Anm. 19, 189.
- 31 Einen ersten systematischen Entwurf zur Rekonstruktion unterschiedlicher agrarischer Arbeitsmärkte in der südwestdeutschen Region bietet Frank Konersmann, Local labour markets and peasant merchants in the Upper Rhine valley and the Palatinate (1740–1870), in: Erich Landsteiner/Ernst Langthaler (Hg.), Agrosystems and Labour Relations in European Societies (Middle Ages–20th century), im Druck.
- 32 Dazu findet sich ein eigener Abschnitt in meiner Habilitationsschrift. Siehe Anm. 17.
- 33 So stellte beispielsweise Felix Monheim selbst für das nordbadische Gebiet zwischen Heidelberg und Mannheim fest: „Das so charakteristische Vorherrschen der Zwerg- und Parzellenbetriebe ist eine relativ junge Erscheinung. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts spielten in der Landwirtschaft fast aller Dörfer des Schwemmkegels eine Anzahl umfangreicher Bauernhöfe und Güter eine große Rolle.“ Felix Monheim, Agrargeographie des Neckarschwemmkegels. Historische Entwicklung und heutiges Bild einer kleinräumig differenzierten Agrarlandschaft, Heidelberg/München 1961, 34.
- 34 Vgl. Adolf Müller, Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Leipzig 1912, 32–36.
- 35 Die einzige Überblicksdarstellung zu dieser Thematik von Hans-Jürgen Nitzsch vermittelt einen ersten Eindruck von der Anzahl und Verteilung allein der Einzelgehöfte in der Pfalz. Vgl. Hans-Jürgen Nitzsch, Die Orts- und Flurformen der Pfalz, in: Alter, Pfalzatlas, wie Anm. 28, 204–224, hier 205–208. Ähnliche Beobachtungen zu Nordbaden finden sich aber schon bei Karl Heinrich Rau, Die Landwirtschaft der Heidelberger Gegend, in: Festschrift für die Mitglieder der 21. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, Heidelberg 1860, 284–286, 304–306, 379–386.
- 36 Es handelt sich hierbei um ein dringendes Desiderat der pfälzischen und rheinhessischen Landesgeschichte.
- 37 Das gilt insbesondere für die westpfälzischen Einzelgehöfte in der Umgebung Zweibrückens, Homburgs, Landstuhls und Kirchheimbolandens. Vgl. Daniel Hinkelmann, Christian IV., der Begründer vieler Hofsiedlungen im Herzogtum Zweibrücken, in: Westricher Heimatblätter, NF 2 (1971), 155–162; Wilhelm Mayer, Anerben- und Teilungssystem dargelegt an den zwei pfälzischen Gemeinden Gerhardsbrunn und Martinshöhe, Leipzig 1899.
- 38 Vgl. Wolfgang Schieder, Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803–1813. Teil IV, Donnersberg-Departement, Boppard 1992; Weidmann, Landwirtschaft, wie Anm. 18, 52–55; Franz Dumont, Worms im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789/92–1814/16), in: Gerold Bönnes (Hg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005, 353–400, hier 388 f.
- 39 Vor einigen Jahren hielt Max Böhm eine solche Rekonstruktion aus methodischen Gründen noch für nahezu ausgeschlossen, weil die Erhebungsgrundlagen der bayerischen Statistik zwischen den Jahren wechselten. Vgl. Böhm, Agrarproduktion, wie Anm. 20, 421.
- 40 Vgl. Fritz Blaich, Der Einfluss der Eisenbahnpolitik auf die Struktur der Arbeitsmärkte im Zeitalter der Industrialisierung, in: Hermann Kellenbenz (Hg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt, München 1974, 86–109, hier 88.
- 41 Aus pragmatischen Gründen müssen die temporär auf Lohnarbeit angewiesenen Kleinbauern weitgehend unberücksichtigt bleiben.

- 42 So stellte von Hippel kürzlich fest: „Bei dem Mangel an einschlägigen Daten ist es schwer zu beurteilen, inwieweit das Resultat der angesprochenen agrarischen Intensivierungsprozesse dem Bevölkerungswachstum gleichgekommen ist oder es gar übertroffen hat.“ Hippel, Kurpfalz, wie Anm. 22, 199.
- 43 Vgl. Reinhard Sieder, Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt am Main 1987, 62–64. Darüber hinaus verweise ich auf die beiden Artikel von Niels Grüne, Einlieger, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2006, Sp. 127–129, und ders., Häusler, Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5, Stuttgart/Weimar 2007, Sp. 243–245.
- 44 Ich verweise auf das Sachregister in dem neuen Überblick von Trossbach/Zimmermann, Geschichte, wie Anm. 10.
- 45 Vgl. Landesarchiv Speyer, (= LA SP) Best. B 2 Nr. 809. Ebenso in den topographischen Kantonsbeschreibungen, in: Best. G 6 Nr. 814. Hingegen finden sich weder in den Statistiken der Kurpfalz noch in denen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken eigene Rubriken für Tagelöhner. Auffallend ist zudem, daß in der Statistik der Kurpfalz aus dem Jahre 1791 die Rubrik „in Diensten“ fast durchgehend keine Angaben enthält. Vgl. LA SP Best. A 2 Nr. 114/2.
- 46 Vgl. Frank Konersmann, Soziogenese und Wirtschaftspraktiken einer agrarkapitalistischen Sonderformation. Mennonitische Bauernkaufleute in Offstein (1762–1855), in: André Holenstein/Sabine Ullmann (Hg.), Nachbarn und Gemeindegossen und die anderen. Minderheiten und Sondergruppen im Südwesten des Reichs während der Frühen Neuzeit, Ependorf 2004, 215–237; ders., Local Labour markets, wie Anm. 31.
- 47 Vgl. Hans Ulrich Pfister, Die Auswanderung aus dem Knonauer Amt 1648–1750. Ihr Ausmaß, ihre Strukturen und ihre Bedingungen, Zürich 1987, 65–84. Für die Grafschaft Nassau-Saarbrücken vgl. Jürgen Karbach, Die Bauernwirtschaften des Fürstentums Nassau-Saarbrücken im 18. Jahrhundert, Saarbrücken 1977, 55–60.
- 48 Die wenigen ermittelbaren Gesindeordnungen beziehen sich zumeist auf Dienstboten in Städten. Vgl. Otto Könnecke, Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland, Marburg 1912, 221 f., 793, 876. Weiters verweise ich auf das Sachregister der beiden Bände der Policeordnungen dieser Herrschaftsgebiete von Lothar Schilling/Gerhard Schuck (Hg.), Repertorium der Policeordnungen der Frühen Neuzeit. Wittelsbachi-sche Territorien, Bde. 3.1 und 3.2, Frankfurt am Main 1999.
- 49 Diese in gedruckten Formularen vorliegenden Lohn taxen finden sich nur in der Überlieferung einzelner Gemeinden wie etwa von Offstein in Rheinhessen, hingegen nicht in der Überlieferung staatlicher Archive. Vgl. Stadtarchiv Worms (= StdA Wo) Abt. 240 Nr. 193.
- 50 In der Forschung wird generell von der Einführung eines neuen Gesinderechtes durch die französische Administration ausgegangen, das ein persönlich freies Gesinde zur Basis hatte. Vgl. Friedrich-Wilhelm Henning, Artikel Gesinde, in: Volkmar Götz/Karl Kroeschell/Wolfgang Winkler (Hg.), Handwörterbuch des Agrar-rechts, Bd. 1, München 1981, Sp. 776–777, hier 776; Sibylle Hofer, Artikel Gesinderecht, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4, Stuttgart/Weimar 2006, Sp. 748–752, hier 748.
- 51 Die Regierung in Darmstadt erließ auffallend spät im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine erste umfassende Gesindeordnung. Vgl. Gesinde-Ordnung für Großherzogtum Hessen, Mainz 1877.
- 52 Vgl. LA SP Best. H 3 Nr. 987, fol. 3.
- 53 Das gilt beispielsweise für die mennonitische Bauernfamilie Würtz im westfälischen Dorf Hochspeyer und für die mennonitische Bauernfamilie Kägy im rheinhessischen Dorf Offstein, in deren Schreibbüchern gelegentlich von einem Dienstbüchlein der Arbeitskräfte die Rede ist. Die meisten Bücher dieser beiden Familien befinden sich im Archiv der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof (Pfalz).
- 54 Die Berechnung erfolgt gemäß den Angaben in der kurpfälzischen Statistik von 1791.
- 55 Vgl. Frank Konersmann, Kirchenregiment und Kirchengzucht im frühneuzeitlichen Kleinstaat. Studien zu den herrschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen des Kirchenregiments der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken, 1410–1793, Speyer 1996, 71.
- 56 Vgl. Frank Konersmann, Agrarwirtschaftliche Wachstumsdynamik und Transformation der ländlichen Gesellschaft im Raum Kaiserslautern zwischen 1770 und 1880, in: Kaiserslauterer Jahrbuch für Pälzische Geschichte und Volkskunde 1 (2001), 237–278, hier 240–244, 254 f., 263 f., 267.
- 57 Dieser Anteil entsprach sogar annähernd dem für Flandern und England nachgewiesenen Prozentsatz von 14,3 Prozent, vgl. Michael Mitterauer, Gesindedienst und Jugendphase im europäischen Vergleich, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), 177–204, hier 185.
- 58 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Konersmann, Local labour markets, wie Anm. 31.
- 59 Vgl. Klaus P. Westrich, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung, in: Kurt Reh/Friedrich L. Wagner/Klaus P. Westrich (Hg.), Landkreis Kaiserslautern, Bonn 1968, 122–129; Wolfgang Schlegel/Albert Zink, 150 Jahre Landkreis Kusel, Kaiserslautern 1968, 169–173.

- 60 Es sind von dieser Bauernfamilie sechs Schreibebücher überliefert, die sich im Stadtarchiv Worms, im Archiv der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof und bei der Familie Kägy auf dem nordpfälzischen Bolanderhof befinden.
- 61 Es sind von dieser Bauernfamilie 22 Schreibebücher überliefert, die sich in der Stadtbibliothek Mainz (StdtBi Mz Best. Ms Nr. 122) und im Stadtarchiv Worms (StdA Wo Abt. 49 Nr. 2172) befinden.
- 62 Zwischen 1802 und 1819 beschäftigte die Familie Möllinger in einem Wirtschaftsjahr durchschnittlich 30 Tagelöhner, die unterschiedlichen Lohngruppen angehörten.
- 63 Zwischen 1836 und 1844 beschäftigte die Familie Kägy in einem Wirtschaftsjahr durchschnittlich 20 Tagelöhner, die ebenfalls unterschiedlichen Statusgruppen zuzuordnen waren. Das Kopierbuch David Kägys befindet sich auf dem Bolanderhof der Familie Kägy.
- 64 Den auffallend hohen Lohnsätzen in der Vorderpfalz und Westpfalz zwischen 1850 und 1865 dürften Nominallöhne zugrunde liegen. Das gilt offenbar vor allem für die Löhne der Mägde, hingegen weniger für die Löhne der Knechte. Vgl. Müller, Landwirtschaft, wie Anm. 13, 462. Die für den Zeitraum zwischen 1890 und 1895 angezeigten Lohnsätze beruhen auf Angaben der Löhne in Reichsmark, die in südwestdeutsche Gulden umgerechnet wurden (Verhältnis 1:1,7), um eine Vergleichbarkeit mit den Lohnsätzen vor der Münzreform und der offiziellen Einführung der neuen Reichswährung 1875 zu gewährleisten. Vgl. Bernd Sprenger, Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. ergänzte Auflage, Paderborn u.a. 1995, 184.
- 65 Vgl. Wilhelm Ziegler, Landwirtschaftliche Reise durch Deutschland im Sommer 1861, in: StdA Wo Abt. 200 Nr. 522, 13.
- 66 Vgl. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 15, Die Ernten, München 1866, XXXI–XXXIII.
- 67 Vgl. Jahresbericht des Kreiscomités des landwirtschaftlichen Vereins der Pfalz pro 1883, in: LA SP Best. H 3 Nr. 3845/2, fol. 158–161, hier 160 (Dienstbotenverhältnisse).
- 68 Vgl. Müller, Grundlagen, wie Anm. 34, 24 f.; vgl. Kocka, Arbeitsverhältnisse, wie Anm. 14, 164.
- 69 Vgl. Andreas Maisch, Notdürftiger Unterhalt und gehörige Strukturen. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit, Stuttgart/Jena/New York 1992, 46–49.
- 70 Vgl. Josef Ehmer/Edith Saurer, Artikel Arbeit, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2005, Sp. 507–533, hier 516 f., 523–525.
- 71 Vgl. Sieder, Sozialgeschichte, wie Anm. 43, 50–53; Ehmer/Saurer, Arbeit, wie Anm. 70, 528–530.
- 72 Vgl. Kocka, Arbeitsverhältnisse, wie Anm. 14, 155; Mitterauer, Gesindedienst, wie Anm. 57, 190.
- 73 Vgl. David Möllinger, Landwirtschaftliche Rechnungen (1803–1814), in: StdtBi Best. Ms Nr. 122, Bd. 1.
- 74 Vgl. Adam Müller, Viehzucht (1843–1871), in: Theodor Zink Museum Kaiserslautern, Nachlass Adam Müller, Best. I, Nr. 3.
- 75 Vgl. Ehmer/Saurer, Arbeit, wie Anm. 70, 524.
- 76 Vgl. Wilhelm Hoffmann, Rheinhesisches Volkskunde, Bonn/Köln 1932, 199; Mahlerwein, Herren, wie Anm. 23, 256; Konersmann, Soziogenese, wie Anm. 46, 232.
- 77 Ich verweise auf die 18 Arbeitsjournale der mennonitischen Bauernfamilie David Möllinger junior aus dem rheinhessischen Pfeddersheim, die in der Stadtbibliothek Mainz (StdtBi Mz Best. Ms Nr. 122) deponiert sind.
- 78 Vgl. Gerhard Dohrn-van Rossum, Artikel Arbeitszeit, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2005, Sp. 568–570. Van Rossum geht generell von einer 5-Tage-Woche aus. Ebd., Sp. 569. Dagegen neuerdings Michael Kopsidis, Agrarentwicklung. Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie, Stuttgart 2006, 91–101. Dazu demnächst Frank Konersmann, Peasant Productivity of Land and Labour. Middle and large Farms in the Agrarian Modernization of Southwest Germany (1780–1860), in: Mats Olsson/Patrick Svensson (Hg.), Production and Productivity in European Agriculture in a historical context, (in Vorbereitung).
- 79 Das gilt für die Betriebe der mennonitischen Bauernfamilien Dettweiler in Wintersheim, Möllinger in Pfeddersheim und Kägy in Offstein.
- 80 Das lässt sich für die Einzelgehöfte der beiden mennonitischen Familien Würtz auf dem Münchhof und Stalter auf Monbijou sowie für die lutherische Familie Müller in Gerhardsbrunn nachweisen.
- 81 Vgl. Seuffert, Arbeits- und Lebensverhältnisse, wie Anm. 3, 309. So auch der Tenor in einem Bericht zu Beginn der 1880er Jahre: „Ständige Tagelöhner, welche gar keinen Besitz haben, kommen in der Pfalz nur ganz selten vor.“ Siehe Petersen, Verhältnisse, wie Anm. 18, 269.
- 82 Vgl. von der Goltz, Lage, wie Anm. 15, 91.
- 83 Vgl. Weidmann, Landwirtschaft, wie Anm. 18, 52–55; Schieder, Säkularisation, wie Anm. 38, passim; Michael Martin: Emigration und Nationalgüterveräußerungen im pfälzischen Teil des Departements du Bas-Rhin,

- Mainz 1978; Manfred H.W. Kohler, Die hessische Landstadt in Vormärz und Revolution 1848/49 (1816–1852), in: Bönnen, Geschichte, wie Anm. 38, 401–440, hier 404.
- 84 Zwischen 1840 und 1852 nahm er im Kommissariat Neustadt um fast fünf Prozent zu (1840, 4093; 1852, 5156), eine Steigerung, die nur noch mit jener im Kommissariat Kaiserslautern mit über vier Prozent vergleichbar ist (1840, 3615; 1852, 4175).
- 85 Vgl. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 81, Betriebszählung vom 12.6.1907, München 1910, 76–91.
- 86 Vgl. Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen, Bd. 3, Darmstadt 1864, 24 f.; Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 1, Bevölkerung, München 1850, 44, 92.
- 87 Beiträge zur Statistik, wie Anm. 85, 90.
- 88 Vgl. ebd., 91. Joachim Heinz, „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich!“ Zur Geschichte der pfälzischen Auswanderung vom Ende des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Kaiserslautern 1989, 356 f.
- 89 Vgl. Seuffert, Arbeits- und Lebensverhältnisse, wie Anm. 3, 320.
- 90 Vgl. von der Goltz, Lage, wie Anm. 15, 140.
- 91 Vgl. ebd., 141. Hessen-Darmstadt erreichte demgegenüber den 17. Platz.
- 92 Die für den Zeitraum zwischen 1890 und 1895 angezeigten Lohnsätze beruhen auf Lohnangaben in Reichsmark, die in südwestdeutsche Gulden oder Kreuzer umgerechnet wurden (Verhältnis 1:1,7:35), um eine Vergleichbarkeit mit den Lohnsätzen vor der offiziellen Einführung der neuen Reichswährung 1875 zu gewährleisten. Vgl. Sprenger, Geld, wie Anm. 64, 184.
- 93 Friedrich Dael, Über die Arbeitslöhne der handarbeitenden Volksklassen in Rhein Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 1 (1847), 840–853, hier 843 f.
- 94 Waren im Wirtschaftsjahr 1801/2 noch etwa 500 bis 600 Arbeitstage erforderlich, stieg der Bedarf bis in die 1810er Jahre auf über 800 Arbeitstage, an denen die verschiedenen Tagelöhnergruppen eingesetzt wurden.
- 95 Vgl. Kocka, Arbeitsverhältnisse, wie Anm. 14, 172–180.
- 96 Vgl. Konersmann, Soziogenese, wie Anm. 46, 232–234; Konersmann, Local labour Markets, wie Anm. 31.
- 97 Derartige Lohnsätze waren schon bei dem Bauernkaufmann Christian Möllinger aus dem rheinhessischen Monsheim in den 1790er Jahren üblich, der in einem Brief vom 6. 7. 1794 an Johannes Weber in Kindenheim die Einstellung eines Kuhknechtes in folgenden Worten erwog: „Das thäte ich gerne so lange die Erndte währet wollte ich ihm als Arbeiter 1 Gulden 12 Kreuzer p. Woche zahlen, dann ferner, wenn er sich der Arbeit untergeben will Heu schneiden, Klee helfen machen und schneiden, oder nach Umständen helfen füttern. [...] Ich habe mit theils den Lohn darum geschrieben, weil es ihm vielleicht wenig dünkt, und ist meistens so, und der bezahlet dünkt es viel – also vor ausgedret ist das Beste. Doch die Probe eines Arbeitenden geht weiter, und man giebt demjenigen der sich wohl und treu und brav verhält gar manchmal lieber etwas mehr als einem Faulentzer und dem, der nicht treu.“ In: Archiv der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof (Pfalz), Best. Weber-Briefe.
- 98 In den Lohntaxen der französischen Besatzungszeit werden für Männer 16 bis 36 Kreuzer und für Frauen 20 bis 30 Kreuzer veranschlagt. Vgl. StDA Wo Abt. 240 Nr. 193.
- 99 Schon bei seinem Vetter Christian Möllinger sind derartige Strategien erkennbar, der beispielsweise 1794 einen Knecht zunächst als Tagelöhner für diverse Feldarbeiten einstellte, um seine Leistungsbereitschaft und Treue ihm gegenüber zu testen. Der Brief befindet sich im Archiv der Mennonitischen Forschungsstelle, wie Anmerkung 97.
- 100 Vgl. Frank Konersmann, Studien zur Genese rationaler Lebensführung und zum Sektentypus Max Webers. Das Beispiel mennonitischer Bauernfamilien im deutschen Südwesten (1632–1850), in: Zeitschrift für Soziologie 33 (2004), 418–432.
- 101 Diese Sozialgruppe habe ich erstmals näher beschrieben in Frank Konersmann, Existenzbedingungen und Strategien protokapitalistischer Agrarproduzenten. Bauernkaufleute in der Pfalz und Rhein Hessen (1770–1860), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 13 (2002), 62–86.
- 102 Vgl. Frank Konersmann, Handelspraktiken und verwandtschaftliche Netzwerke von Bauernkaufleuten. Die mennonitischen Bauernfamilien Möllinger und Kägy in Rhein Hessen und in der Pfalz (1710–1846), in: Mark Häberlein/Markwart Herzog/Christof Jeggler (Hg.), Praktiken des Handels, St. Katharinen 2008 (im Druck).
- 103 Vgl. Mahlerwein, Herren, wie Anm. 23, 245 f.
- 104 Kriterien sind mindestens 20 ha Betriebsfläche und die Unterhaltung einer Brennerei im Nebengewerbe. Bezogen auf diese Mindestgröße einer Betriebsfläche, um außerfamiliäre Arbeitskräfte regelmäßig einzusetzen, verweise ich auf die generellen Ausführungen von Walter Achilles, Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993, 321.

- 105 Vgl. Riehl, Die Pfälzer, wie Anm. 11, 335.
- 106 So hatte das Gesinde in Preußen, Mecklenburg, Sachsen und Oldenburg in den 1840er Jahren einen Anteil von fünf bis 7,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Vgl. Kocka, Arbeitsverhältnisse, wie Anm. 14, 116.
- 107 Vgl. Frank Konersmann, Bäuerliche Branntweinbrenner. Ihre Schlüsselrolle in der Agrarmodernisierung des deutschen Südwestens (1740–1870), in: Gefion Apel/Annette Hennigs/Heinrich Stiewe (Hg.), Technische Innovation auf dem Dorf, Bielefeld 2008 (im Druck).
- 108 So beispielsweise der Arzt, Botaniker und Agrarschriftsteller Friedrich Casimir Medicus um 1770, der Ökonom Albrecht Daniel Thaer um 1800 und der Agrarschriftsteller Johann Nepomuk Scherz 1816. Die jeweiligen Nachweise finden sich in Frank Konersmann, Genossenschaftliche Markennutzung versus Agrarindividualismus? Positionen und Argumentationen in der deutschen Aufklärung (1720–1817), in: Uwe Meiners/Werner Rösener (Hg.), Allmenden und Marken vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Cloppenburg 2004, 141–156.
- 109 Vgl. Beiträge zur Statistik, wie Anm. 86, 44.
- 110 Vgl. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 4, Bevölkerung, u.a., München 1855, 79 f., 85 f., 91 f.
- 111 Vgl. Friedrich-Wilhelm Henning, Der Beginn der modernen Welt im agrarischen Bereich, in: Reinhart Koselleck (Hg.), Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977, 97–114, hier 106 f.
- 112 So beklagte ein Bauer namens Brunck aus dem westpfälzischen Dorf Winterborn am 9. 8. 1863 gegenüber Adam Müller, „Treue, verlässliche Arbeiter werden mit jedem Tag rahrer; ich möchte sagen, gibt es keine mehr, wenigstens habe ich keine mehr.“ In Nachlass Adam Müller LA SP Best. V 21 Nr. 1.
- 113 Diese Entwicklung lässt sich beispielsweise am Einsatz von Dreschmaschinen illustrieren. Während in den 1840er Jahren nur sehr selten Maschinen registriert wurden, erhöhte sich ihre Anzahl bei agrarischen Großbetrieben in den 1860er Jahren, um dann bis 1907 die stattliche Anzahl von 23.709 Maschinen zu erreichen. Vgl. Beiträge zur Statistik, wie Anm. 87, 136; Müller, Landwirtschaft, wie Anm. 13, 462; Beiträge zur Statistik, wie Anm. 85, 192.
- 114 So stellte der lutherische Bauernkaufmann Adam Müller 1856 fest, „Die Dreschmaschine beschlossen anzuschaffen im Herbst 1856, wo Mangel an Arbeiter war. Brügel vom Scharhof, Müller Adam von Obernheim und Schneider Adam von Oberarnbach haben sich im Frühjahr 1856 ebenfalls Dreschmaschinen bauen lassen.“, in: Adam Müller, Rechnungen (1845–1865), in: Theodor Zink Museum Kaiserslautern, Nachlass Adam Müller, Best. I Nr. 5.
- 115 Dies gilt etwa für den Hof des lutherischen Bauernkaufmanns Adam Müller aus dem westpfälzischen Dorf Gerhardsbrunn und den mennonitischen Bauernkaufmann David Möllinger junior aus dem rheinhessischen Marktflücken Pfeddersheim, vgl. Konersmann, Strukturprobleme, wie Anm. 6, 67; ders., Local labour markets, wie Anm. 31.
- 116 Vgl. Kocka, Arbeitsverhältnisse, wie Anm. 14, 172.
- 117 Vgl. Konersmann, Labour Market, wie Anm. 31, 6.
- 118 Vgl. Schlegel/Zink, 150 Jahre Landkreis, wie Anm. 59, 124–130.
- 119 Vgl. Weidmann, Landwirtschaft, wie Anm. 18, 248 f.; Konersmann, Bauernkaufleute, wie Anm. 24, 31–34.
- 120 Vgl. Daniel Häberle, Das Zweibrücker Land. Ein Beitrag zur Heimatkunde der Südwestpfälzischen Hochfläche, Kaiserslautern 1919, 57 f.; Kurt Pauli, Der Arbeiterbauer im Saarland. Untersuchungen des Wandels in Betriebs- und Lebensform, Heidelberg 1939.
- 121 Ich verweise auf zum Teil vergleichbare Beobachtungen an westfälischen Agrargebieten bei Michael Kopsidis, Marktintegration und Entwicklung der westfälischen Landwirtschaft, 1780–1880. Marktorientierte ökonomische Entwicklung eines bäuerlich strukturierten Agrarsektors, Münster 1996; ders., Agrarentwicklung, wie Anm. 78, 277–374.
- 122 Vgl. Konersmann, Entfaltung, wie Anm. 19, 212–216.
- 123 Vgl. Werner Weidmann, Die Landwirtschaft in der Kaiserslauterer Region und im Westrich, in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern 26/27 (1988/89), 43–68, hier 46 f.; neuerdings auch Gunter Mahlerwein, The consequences of the potato blight in South Germany, in: Cormac O’Grada/Richard Paping/Eric Vanhoute (Hg.), When the Potato Failed. Causes and effects of the ‘last’ European subsistence crisis, 1845–1850, Turnhout 2007, 213–221.
- 124 Vgl. Heinz, Bleibe im Lande, wie Anm. 88, 356 f.
- 125 Vgl. Grüne, Commerce and Community, wie Anm. 5, 6, 10–16.